

Hans Kohn zum Gedächtnis

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **50 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. J. W. Brügel

Hans Kohn zum Gedächtnis

Der Name Hans Kohn wird den Lesern dieser Zeitschrift kaum etwas besagen, obwohl es sich um einen Mann handelt, der neben vielen anderen Dingen, die er grossartig beherrschte, einer der besten Kenner der politischen und verfassungsrechtlichen Problematik der Schweiz war.

Hans Kohn, der im März dieses Jahres, knapp vor seinem 80. Geburtstag, in New York gestorben ist, war als deutscher Jude in dem damals schon überwiegend tschechischen Prag geboren, und die Problematik des Zusammenlebens zweier nicht gleichberechtigter Nationen in einem Land, verschärft durch die Position der Juden, die teils als Mittler zwischen zwei Kulturen auftraten, teils sich der einen oder anderen voll eingliederten, hat seinen ganzen Lebensweg beeinflusst, und dies obzwar er seiner Prager Heimat nach dem Ersten Weltkrieg den Rücken kehrte, weil sie ihm zu eng geworden war. In einem vorwiegend tschechischen Milieu als Deutscher geboren und aufgewachsen, und zugleich seiner Zugehörigkeit zum Judentum stark bewusst, entwickelte sich Kohn von Jugend an zum Kosmopoliten, und seine hochinteressante und äusserst lesenswerte Selbstbiographie heisst denn auch in der deutschen Ausgabe «Bürger vieler Welten»¹. Darin sagt er u. a.:

«Aus meiner eigenen Erfahrung halte ich sehr dafür, Kinder zwei- oder womöglich dreisprachig aufwachsen zu lassen. Dadurch erweiterte sich ihr kultureller Horizont, und es macht sie sicherer in den Nuancen der eigenen Sprache. Ich bin jedenfalls dankbar dafür, dass Kenntnisse in Latein und Französisch zu meiner frühen Erziehung gehörten.»

Als Soldat geriet Kohn im Ersten Weltkrieg in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1920 zurückkehrte; er hatte die russische Revolution miterlebt, war bis Samarkand gekommen, wo er das Leben in einer orientalischen Gemeinschaft kennenlernte, und studierte die Probleme Sibiriens und überhaupt Russlands und des Bolschewismus intensiv durch

¹ Hans Kohn, *Bürger vieler Welten*, Ein Leben im Zeitalter der Weltrevolution, Verlag Huber, Frauenfeld, 1965, 265 Seiten.

eigenen Augenschein. Nach der Rückkehr hielt es ihn nicht mehr in seiner Heimat. So sehr er mit dem Freiheitsdrang der von Habsburg unterdrückten Tschechen sympathisierte, so wenig behagte ihm der Nachkriegsnationalismus, dessen Opfer Mittel- und Südost-Europa geworden war. Er lehnte jeden Nationalismus ab und wurde zugleich der vielleicht bedeutendste Deuter des Nationalismus in der gegenwärtigen Welt, dem er eine lange Reihe von richtungsweisenden Büchern in vielen Sprachen gewidmet hat. Eines davon, das auch deutsch erschienen ist, heisst «Der schweizerische Nationalgedanke», Eine Studie zum Thema Nationalismus und Freiheit (1955).

Als begeisterter Zionist ging Kohn dann in das damalige Palästina, das ein von Grossbritannien verwaltetes Mandatsgebiet war. Aber er geriet bald in Konflikt mit seinen eigenen Gesinnungsgenossen, weil er der Verwirklichung des zionistischen Ideales nur bis zu dem Grad zuzustimmen bereit war, zu dem auch die berechtigten Interessen der Araber volle Berücksichtigung gefunden hätten. Er hat Jerusalem nicht leichten Herzens wieder verlassen, um auf die Wanderschaft zu gehen. In den folgenden schönen Sätzen zieht er die Summe seines Lebens:

«Ich habe an vielen Orten gelebt und mich überall zu Hause gefühlt. Nie sehnte ich mich zurück, wenn ich einen Ort verlassen hatte, obwohl ich mich dankbar daran erinnerte, dort ein Heim gefunden, Menschen kennengelernt und meinen Horizont erweitert zu haben.»

Über seinen Abschied von der aktiven Unterstützung des Zionismus sagt er, der Entschluss sei ihm nicht leicht gefallen:

«Er bedeutete den Verzicht auf eine Hoffnung, an deren Verwirklichung ich fast zwanzig Jahre lang mitgearbeitet hatte. Auch galt es, eine neue Heimat und eine neue wirtschaftliche Existenz zu suchen. Wir liebten Palästina und Jerusalem und hatten viele gute Freunde dort. Einige von ihnen teilten meine Befürchtungen für die Zukunft. ... Die jüdische Gemeinde in Palästina war damals noch klein. Man kannte einander und das einfache Leben sagte uns zu. Man brauchte keinen Luxus und kümmerte sich wenig ums Geldverdienen. Von unseren Bekannten war kaum einer als Verfolgter oder in der Hoffnung auf Verbesserung seiner materiellen Lage nach Palästina gekommen. Man kam vielmehr aus ‚Idealismus‘ – wenn man mangels eines besseren Ausdrucks so sagen darf.»

Dann war Kohn als reisender Schriftsteller und nach 1933 als Universitätsprofessor in Amerika tätig. Die Schweiz und England, sagte er, seien für ihn während vieler Jahre die bevorzugten europäischen Nationen gewesen:

«Beide Länder haben das Beispiel eines positiven Nationalbewusstseins gegeben, das auf einem starken Gemeinschaftsgefühl beruht und doch vereinbar ist mit der Freiheit des Einzelnen und mit einer nicht militarischen Gesellschaftsordnung. ... England und die Schweiz waren

territoriale Nationalstaaten, begründet auf gleichem Recht für alle, die es verschiedenen ethnischen Gruppen ermöglichten, in friedlicher Koexistenz zusammenzuleben. Im grössten Teil Europas dagegen berief sich der Nationalismus nach der misslungenen Revolution von 1848 in steigendem Mass auf die Exklusivität und den Gegensatz verschiedener ethnischer und linguistischer Gruppen, deren Rassenstolz geweckt wurde. Die deutschen und italienischen Nationalisten forderten die Vereinigung aller Völker deutscher oder italienischer Abkunft oder Sprache in einem einzigen grossen, deutschen oder italienischen Nationalstaat. Nationalistische Leidenschaften wurden aufgerufen zum Kampf für die ‚Erlösung‘ der Völker gleicher Rasse und Sprache und ihrer Heimführung in den Nationalstaat, dem sie angeblich ethnisch zugehörten. In Europa, das sich dann in den zwanziger und dreissiger Jahren durch Gewalt und Faschismus zusehends verdüsterte, stellten die nationalistischen Leidenschaften oft die Kraft dar, welche die demokratische Ordnung unterhöhlten und den humanen Geist eines Volkes zerstörten. Ich hatte derartige Entwicklungen in Böhmen wie auch in Palästina miterlebt. Die Schweiz mit ihrer ethnischen, sprachlichen und konfessionalen Vielfalt ging hier einen andern Weg.»

Besonders hebt Kohn hervor, dass der Bundesrat im Dezember 1938 in einer Botschaft über «Sinn und Sendung der Schweiz» das Konzept der Rasse oder gleichen Abstammung als Grundlage des Staates verworfen hat. Kohns Autobiographie ist voll von klugen Bemerkungen über die Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens. Er verwirft Bolschewismus und Faschismus, aber auch der uneingeschränkte Kapitalismus des Westens behagt seinem Wesen nicht, und obwohl er nie ein parteipolitisches Credo abgelegt hat, war Kohn in seiner Art ein Vorkämpfer des demokratischen Sozialismus. Marx nicht unkritisch gegenüberstehend, aber auch nicht ablehnend, sagt er:

«Ich will . . . Hegels metaphysischer Geschichtsauffassung nicht ihre Grösse absprechen noch Marx' bleibenden Beitrag zur Morallehre herabsetzen, den ich vor allem sehe im Nachdruck, den er auf die Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren legt und auf die zwingende Notwendigkeit sozialer Gerechtigkeit als Grundbedingung für Würde und Wohlergehen des Einzelnen und der Gesellschaft. Diesen beiden nachkantischen Riesen des deutschen Denkens verdanken wir ebensoviel wie den grossen Geistern früherer Zeiten. Elemente ihres Denkens werden unlöslich verbunden bleiben mit der westlichen Ideenwelt.»

Hans Kohn, dessen Grundzug Optimismus war, kommt zu folgender Schlussfolgerung:

«Revolutionäre Zeiten sind immer Zeiten der Hoffnung. Der Wind der Zukunft schwellt dann die Segel des Schiffes, das die Menschheit trägt. Die Winde mögen zu drohenden Stürmen wachsen, und das Schiff wird hin- und hergeworfen im Wellengang des Fanatismus und des

Hasses. Das war das Schicksal der russischen Revolution. Sie entstand in der Enge eines traditionalistischen, autoritären Systems und stützt sich auf Klassenkampf und erbittertsten Hass. Sie widersetzte sich jedem Ausgleich, verachtete ihre Gegner wie auch die international anerkannten Begriffe der überlieferten Moral. So ging die mächtige Hoffnung, die im November 1917 erwacht war, in der Finsternis des stalinistischen Terrors unter. Im Gegensatz dazu zeichnen sich in der heutigen Weltrevolution seit 1945 trotz des Grauens von Hiroshima, trotz des algerischen Blutbads und der brudermörderischen Kriege in Asien viele hoffnungsvolle Tendenzen ab. Es ist die erste universale Revolution, und sie geht mit weniger Gewalt vor sich, als zu befürchten war. Im Westen bringt sie die Ablösung des alten Kapitalismus und seiner starren Klassenordnung des letzten Jahrhunderts durch den modernen Kapitalismus, für den die Gleichheit der Möglichkeiten und die fließenden Grenzen der Klassen kennzeichnend sind. In Asien und Afrika bezeichnet sie den Übergang vom Kolonialismus zur Unabhängigkeit, vom beherrschten Zustand zu dem der Gleichberechtigung. In der ganzen Welt endlich kommt sie zum Ausdruck im Übergang vom europazentrierten, von Europa geführten Orbis terrarum zu einer ökumenischen Ordnung, in der alle Kulturen und Völker sich erstmals in gemeinsamer Anstrengung und allseitiger Beziehung treffen. Alle diese revolutionären Veränderungen haben sich innerhalb weniger Jahre vollzogen. Sie sind ruhiger verlaufen, als zu erwarten war. Im ganzen hat sich die Revolution in einem Geist der Anpassung und Angleichung vollzogen, wie man es bisher an keinem grossen historischen Wendepunkt feststellen konnte.»

Nach den zahlreichen richtunggebenden Büchern Kohns über den Nationalismus werden wohl nur die Fachleute greifen, aber die Selbstbiographie dieses «Bürgers vieler Welten» wird auch einem weiteren Leserkreis grossen Genuss bieten.